

MARIE MENKE

SPIEL
VERDERBERIN

Kiepenheuer & Witsch

Roman

ERSTES KAPITEL

Als Romy ging

Lotte wartete vor dem Haus ihrer Eltern. Ich sah sie schon, als ich vom Hof auf die Dorfstraße fuhr. Dort trat ich gleich wieder auf die Bremse und atmete tief durch. Den Innenspiegel überzog eine dünne Staubschicht, darunter sah ich meine Wangen aufflammen. Immerhin musste ich nicht aussteigen und klingeln.

An Lotte war alles bunt, die geblünte Stoffhose mit dem Gummizug am Bein, das Batikshirt, der Jutebeutel, das Haarband an ihrem Handgelenk. Wir waren uns zuletzt an Weihnachten begegnet, von den Bänken der Kirche aus hatten wir uns nur zugenickt. Lotte öffnete die Beifahrertür und ich spürte, wie mein T-Shirt in meinem Rücken am Kunstleder des Sitzes klebte, so sehr schwitzte ich auf einmal.

»Danke fürs Abholen«, sagte sie und schnallte sich an. Den Jutebeutel legte sie sich auf den Schoß, mit beiden Händen hielt sie ihn dort fest.

»Gerne«, sagte ich, mein Hals plötzlich trocken.

Mir gelang es nicht, Lotte in die Augen zu schauen.

Ich wollte wenden, der alte Fiat meines Großvaters hatte keine Servolenkung. Als wir endlich richtig herum auf

der Straße standen, spürte ich Schweißtropfen auf meiner Stirn.

Durch die Bauerschaft, in der wir aufgewachsen waren, führte nur eine einzige Straße. Von ihr bogen vereinzelt Wege ab, die zu schmal für zwei Autos, aber breit genug für einen Trecker waren. Es gab eine Schützenhalle, einen Spielplatz und ein Heer von Enten, die jetzt am Straßenrand entlangliefen wie auf Patrouille.

Im Auto war die Stille so dicht, sie war mir unheimlich. Gerne hätte ich ein Radio angemacht, der Fiat hatte keins. Ich versuchte, mich an die Fragen zu erinnern, die ich mir beim Frühstück erst für Lotte zurechtgelegt hatte.

Da lachte sie so abrupt auf, es klang wie ein Bellen.

»Ich hab mir die Hände gar nicht gewaschen«, sagte sie.

Verstohlen blickte ich zu ihr hinüber. Lotte hielt sich die Finger vors Gesicht und betrachtete die Farbkleckse auf ihren Handrücken. Ich fuhr jetzt so langsam, die Enten am Straßenrand konnten mithalten.

»Wie lange geht dein FSJ noch?«, fragte ich.

»Zwei Wochen.«

»Gefällt's dir?«

»Ein Tag ohne Kindergeschrei wäre auch mal wieder was.«

Ich nickte, dabei hörte ich nie Kindergeschrei.

Dass Lotte im Kindergarten arbeitete, wusste ich von Mama, die es von Lottes Mutter wusste. Bianca hatte es letzten Sommer beim Kaffeetrinken in der Bäckerei am Markt erzählt, Mama mir gleich geschrieben. Im Süthland war der Dorffunk noch intakt, auch vier Jahre nachdem ich weggezogen war.

Wir fuhren am Ortsschild unserer Bauerschaft vorbei, keine hundert Meter später am Sackgassenschild. Von beiden sahen wir nur die Rückseiten. Vor einigen Jahren hatte jemand eine Unterschriftensammlung gestartet, vergeblich. Unsere Bauerschaft sei zwar eine Sackgasse, das Sackgassenschild aber solle man doch bitte trotzdem hinter das Ortsschild setzen. Ankommender Besuch sei sonst verwirrt.

Ich beschleunigte. Eine breite Landstraße führte von uns aus ins Stadtzentrum von Aulbach. Die Distanz erschien mir so weit, als trennten Lichtjahre die Häuser, in denen unsere Eltern noch immer wohnten, von dem Marktplatz der Kleinstadt, in der wir zur Schule gegangen waren. In den Bauerschaften waren die Schützenhallen rund ums Jahr voller, die Bewohner weniger, aber die Geburtstagsfeiern häufiger. Hier draußen hatten wir Buskinder gewohnt, die schon zur Grundschule nicht hatten laufen können, wir Bauernkinder, deren Familien ihre Höfe vor Jahrzehnten schon aufgegeben hatten.

Im Rückspiegel wurden die Häuserreihen kleiner, dann verschwanden sie am Fuß des Bergs, in dessen Tal Aulbach lag. An den Straßenrändern blühte der Raps leuchtend gelb.

»Wo wohnst du jetzt?«, fragte Lotte, als wir die Landstraße verließen und in den Kreisverkehr am Eingang des Stadtzentrums einbogen. Sie hatte die Hände um ihre Ellbogen gelegt, als wolle sie sich an ihren eigenen Armen festhalten.

»Immer noch in Köln«, sagte ich.

Wieder lachte Lotte auf, als gelte es, etwas auszuspucken.

Auf dem Beifahrersitz kam sie mir vor wie eine Bombe, von der ich nicht sicher wusste, wie lang ihre Zündschnur war. Jeden Moment könnte sie abbrennen.

»Ich weiß«, sagte Lotte. Natürlich wusste sie das, der Dorf-
funk erreichte sie mit Sicherheit sogar besser als mich. »Aber
wo da? In einer eigenen Wohnung?«

»In einer WG«, sagte ich und dann noch, »zu zweit.«

»Versteht ihr euch gut?«

»Meine Mitbewohnerin zieht nächsten Monat aus.«

»Woran ist's gescheitert?«

»Am Putzplan«, sagte ich nur.

Lotte nickte, als hätte sie auch das schon gewusst.

Wir fuhren am Marktplatz vorbei, dann an der Fahrschule.
Ihr Logo hatten wir bei den Stufenfeten früher mit einem Ta-
geslichtprojektor an die Wand geworfen, im Gegenzug hatte
die Fahrschule unseren Abiball mitfinanziert. Daneben hatte
jetzt ein neues Bekleidungsgeschäft eröffnet, *Herrenausstatter
und Damenmode*, was sollte man im Süthland auch mit mo-
disch gekleideten Herren. Vor der Imbissbude am Bahnhof
stand ein Aufsteller am Straßenrand, *halbes Hähnchen, heute
nur 5,99 €*. Im Inneren der Imbissbude waren die Hähnchen
noch ganz, an zwei Spießen drehten sie sich über dem Grill.

Neben der Kirche wohnten meine Großeltern, hinter ih-
rem Fachwerkhaus bogen wir ab. Sie hatten es gebaut, als
das Stadtzentrum von Aulbach noch bezahlbar gewesen war,
lange bevor meine Eltern den alten Hof übernommen hatten.
Dass mein Vater von einem der ehemaligen Höfe stammte,
hatte meine Oma bei der Verlobung meiner Eltern erschre-
ckend gefunden. Heute fand sie es noch immer lächerlich.

Zu den Seiten der Landstraße lagen jetzt Weiden. Schwarz-
weiß gefleckte Kühe grasten, dazwischen vereinzelte Spa-
ziergänger, die ihre Hunde an langen Leinen führten.

»Ich hab nicht gedacht, dass Romy zusagen würde«, sagte Lotte. Sie zog die Schultern zu den Ohren und knetete die Hände ineinander.

Wir passierten das Ortsschild, ich ging gleich aufs Gas. Hinter mir hatte schon ein Mercedes ausgeschert, um zu überholen. Jetzt reihte er sich wieder ein.

»Hast du damit gerechnet?«, fragte Lotte noch.

Ich schüttelte den Kopf. Die Knöchel meiner Finger liefen weiß an, so fest griff ich um das Lenkrad.

»Ich hab sie nicht mehr gesehen, seitdem ihr Abi gemacht habt«, sagte Lotte. Sie hatte ihr Handy aus dem Jutebeutel geholt und schien durch einen Chat zu scrollen. »Wann hast du sie das letzte Mal gesehen?«

Auf einmal glaubte ich, Rauch zu riechen. Hektisch kurbelte ich das Fenster herunter und zog die Nase kraus. Womöglich war der Auspuff des Fiats defekt. Ich erwartete gräuliche Schwaden, die sich hinter uns über den Asphalt legten.

Der Gestank aber war gleich verflogen.

»Auch in dem Sommer«, sagte ich und kurbelte das Fenster wieder hoch, »bevor Romy nach Lappland geflogen ist.«

Meine Wangen flammten erneut auf. Die Lüge hatte ich lange nicht mehr erzählt, ich war aus der Übung.

Die Kuhwiesen endeten, wir bogen in den Wald ein. Dann lichteten sich die Bäume links von uns und gaben den Blick auf den Baggersee frei. Es war früher Abend, der Tag warm, aber bewölkt, das Wasser grünlich.

Romy hatte den See vorgeschlagen. Vor zwei Wochen hatte sie eine WhatsApp-Gruppe erstellt, Lotte, sie und ich. Als der Chat aufgeploppt war, hatte ich ihn zuerst für eine Einbildung gehalten. Dann war mir abwechselnd heiß

und kalt geworden, den ganzen Tag über. Wie es uns ginge, hatte Romy gefragt und Lotte hatte geantwortet, wann wir wieder im Süthland wären, ob wir uns mal treffen wollten. Lotte war ja eh da, ich an diesem Wochenende zu Besuch bei meinen Eltern. Ich war mir sicher gewesen, Romy aber würde nicht zusagen. Dann hatte sie geschrieben, sie würde mit dem Bus aus Köln nachkommen und uns am Baggersee treffen.

Ich parkte am Waldrand und Lotte stieg zuerst aus. Als ich den Fiat gerade abschloss, trafen sich endlich unsere Blicke. Lottes Augen waren braun und mandelförmig, ihr Gesicht schmal, ihre Wangenknochen hoch. Sie runzelte die Stirn. Dort zeichneten sich unter ihrer Haut zwei kreisrunde Erhebungen ab, als seien ihr Hörner gewachsen, die sie zu stutzen versucht hatte. Seit Lottes Unfall hielten zwei Schrauben ihr Stirnbein an seinem Platz. Sie schienen jetzt weiter hervorzustechen, als müssten sie ihr Raum zum Nachdenken geben.

Nur zu gerne hätte ich gewusst, woran sie in diesem Moment dachte, was sie sah, wenn sie mir in die Augen schaute.

Dann wandte Lotte sich ab.

»Romy hat geschrieben, sie ist schon am Wasser«, sagte sie einen Moment später. »Sie hat ihren Standort geschickt.«

Lotte führte mich an der Bucht vorbei, an der Familien ihre Handtücher auf dem Kies ausgebreitet hatten. Die Wolken am Himmel hatten sich verzogen, die Sonne schien jetzt un-nachgiebig auf uns herunter. Ich folgte Lotte auf einen Trampelpfad in den Wald am Ufer. Ihre Schritte waren so stramm, beinahe marschierte sie. Hinter ihr wurde ich langsamer. Mein T-Shirt klebte mir noch immer feucht im Rücken. Ich

hätte Wechselkleidung mitnehmen sollen, wie die Kinder, um die Lotte sich kümmerte. In meiner Umhängetasche schlug der Autoschlüssel gegen die Weinflasche.

Ich könnte einfach umdrehen, dachte ich noch.

Dann sah ich Romy. Im Schneidersitz saß sie auf einem Holzsteg am Wasser, ihr Rücken ganz gerade. Die Bäume hinter uns warfen einen Schatten über ihren Körper, nur ihr Kopf schaute heraus. Sie hatte ihn in den Nacken gelegt, wie um die Nase den Wolken zu nähern. Die braunen Locken von früher waren abrasiert, die wenigen Millimeter auf ihrem Kopf sahen borstig aus, wie Igelstacheln. Neben ihr auf dem Steg lag ein schwarzer Wanderrucksack mit aufgeschnallter Picknickdecke.

Ich blieb stehen, meine Füße mit einem Mal wie in den Trampelpfad betoniert. Als Romy uns bemerkte, schaute sie sich zu uns um. Der kahl rasierte Kopf ließ die Umrisse ihres Gesichts schärfer aussehen, das kantige Kinn, die runden Augen. Romy lächelte. Von dem Trampelpfad aus konnte ich nicht erkennen, ob das Lächeln ihre Augen erreichte, ob sie funkelten wie früher, wenn ich zu ihr aufgeschaut hatte, Romy im Schneidersitz auf dem Bett in ihrem ehemaligen Kinderzimmer, mein Kopf in ihrem Schoß.

In meiner Erinnerung erschienen mir die Nachmittage, die wir so verbracht hatten, zahllos.

Romy stand auf. In ihrem Bauchnabel funkelte ein Piercing, um ihren Hals eine schmale Goldkette. Als ich sie das letzte Mal gesehen hatte, hatte Ruß auf ihren Wangen gelegen. Bei dem Gedanken musste ich husten. Erst da spürte ich, dass ich die Hände zu Fäusten geballt hatte. Jetzt lösten sie sich, wie Butter, die vor Romys Augen weich wurde.

»Habt ihr gut hergefunden?«, fragte sie.

»Du hast ja deinen Standort geteilt«, sagte Lotte.

Wir hätten Romy auch ohne Handy gefunden. Lotte hatte mal Kindergeburtstag am Baggersee gefeiert, in der fünften Klasse waren wir hier im Zeltlager gewesen. Wir waren zwischen den Algen und den fauligen Blättern im Wasser geschwommen, wir kannten die Bucht mit der Badestelle, die Trampelpfade zwischen den Bäumen, die Weiten des Sees, über dem sich die Wolkendecke jetzt wieder schloss.

Romy war erst später dazugestoßen. In dem Sommer vor der zehnten Klasse war ihre Familie ins Süthland gezogen. Aus München hatte Romy damals ein Anderssein mitgebracht, das auch nach dem Umzug an ihr haften geblieben war. Sie hatte im Sommer geblünte Kleider und Flip-Flops aus Bambus an den Füßen getragen, im Winter Jeans und Fleecejacken, keine Daunen, kein Fellkragen, dafür Wanderstiefel. In der zehnten Klasse hatte ich Screenshots von Models in Outfits, die mir gefielen, in einem Pinterest-Ordner gesammelt. Woran Romy dachte, wenn sie Klamotten shoppte, davon hatte ich schon damals keine Ahnung gehabt.

Lotte half Romy, ihre Picknickdecke auszubreiten. Dann packten wir aus. Romy hatte Hummus im Glas und drei Metallbecher mitgebracht, Lotte Fruchtgummis und eine Tafel Schokolade, ich Baguette, Weißwein und zwei Töpfchen mit der selbst gemachten Johannisbeermarmelade meiner Mutter.

Wir setzten uns, Romy, Lotte, daneben ich. Es war, als brodele etwas zwischen Romy und mir. Immer wieder blickte ich verstohlen zu ihr. Romy öffnete das Glas mit dem Hummus,

der Klarlack auf ihren Nägeln glänzte. Ihre Finger waren lang und dünn. Die Metallbecher reihte sie nebeneinander auf. Als sie aus den Augenwinkeln zu mir herüberschielte, schaute ich eilig auf den See heraus. Zwischen Romy und mir erschien mir Lotte wie ein Blitzableiter.

Schließlich öffnete ich den Wein und goss uns ein. Wir stießen nicht an. Romy trank gleich und der kleine Schmetterling, der an dem Goldkettchen in der Kuhle zwischen ihren Schlüsselbeinen hing, hüpfte bei jedem Schluck auf und ab. Romy war braun gebrannt, an ihrem Hals und rund um ihren Nacken zeichneten sich die Linien von Bikiniträgern auf ihrer Haut ab. Unter meinen Fingern hatte sich Romys Haut früher brennend heiß angefühlt.

Im Schneidersitz auf dem Holzsteg wartete ich auf eine Erklärung, warum Romy uns so plötzlich wieder geschrieben hatte, warum ausgerechnet jetzt. Die Stille war einmal mehr so dicht, ich ertrug sie nicht.

»Warst du heute Morgen noch in der Uni?«, fragte ich Romy.

Da erzählte sie schon. Romys Sätze reihten sich eilig aneinander, der Subsumtionsstil in den Gutachten, das Staatsexamen, für das sie sich jeden Tag mit Freundinnen zum Lernen traf, die WG, das gemeinsame Wandern an den Wochenenden in der Eiffel, die Interrail-Reise, die sie für die Zeit nach den Prüfungen plante. Romy packte ihr Großstadtleben vor uns aus wie etwas, das sie behutsam in Zeitung eingewickelt hergetragen hatte, um es uns zu präsentieren. Ihre Begeisterung legte sich wie eine zu fest gezogene Kordel um meinen Hals. Als ich nach Luft schnappen musste, gab ich vor, mich am Weißwein verschluckt zu haben.

Dann dachte ich wieder an Lappland. Wie Romys Reise in dem Sommer nach dem Abi wirklich gewesen war, hatte ich nie erfahren. Ich hatte nur Bilder davon auf Instagram gesehen. Romy erzählte jetzt von der Wohnung, die sie mit ihrem neuen Freund besichtigt hatte, Nähe Chlodwigplatz, im Erdgeschoss eine Kaffeerösterei.

Später erzählte auch Lotte. Bei ihr musste ich mehr Fragen stellen, mehr nachhelfen. Seitdem Lotte von der Schule gegangen war, hatte sie zwei Ausbildungen angefangen und wieder abgebrochen, erst Industriekauffrau, dann zahnmedizinische Fachangestellte. Das FSJ im Kindergarten wäre das Erste, was sie zu Ende bringen würde, nur noch zwei Wochen.

»Könntest du nicht auch Abi nachholen?«, fragte Romy.

Lotte schüttelte den Kopf. »Ich glaube, ich will was Praktisches.«

»Jura ist eigentlich auch sehr praktisch«, sagte Romy.

Dann war es wieder still.

Wir rissen Fetzen vom Baguette ab und tunkten sie in den Hummus und in die Johannisbeermarmelade. Danach blieben die Fruchtgummis an unseren Fingern kleben, blaue Schlümpfe und saure Würmer. Die Schokolade war geschmolzen, Romy strich sie mit dem Zeigefinger auf das Baguette. Aus ihren Bechern schmeckte auch der Weißwein nach Metall.

Irgendwann näherte sich die Sonne dem Baggersee und von der Badebucht drangen Motorengeräusche zu uns herüber, die Familien brachen auf.

»Und du, Sophie?«, fragte Romy da.

Ich war wie elektrisiert. Als ich von meinem Metallbecher aufschaute, waren Romys Augenforsch. Ich spürte, wie ich unter ihrem Blick kleiner wurde, schaute wieder auf meine Finger und begann, die Nagelhaut hochzuschieben.

Ich hätte von den Büchern erzählen können, die ich in den Semesterferien las und wir in den Seminaren nun besprachen, von der Exkursion im Frühjahr in die Maison d'Izieu, von Milan, den ich im Wintersemester beim Unisport kennengelernt hatte, von der Zweier-WG, gegen die ich mein früheres Wohnheim trotz mangelnden Putzplans nur zu gerne eingetauscht hatte. Vor Lotte wollte ich aber nicht mit dem bisschen Leben prahlen, das ich mir aufgebaut hatte, vor Romy nicht zugeben, wie hart die letzten vier Jahre gewesen waren. Je tiefer die Sonne stand, desto weniger wollte ich überhaupt an die Zeit denken, die vergangen war, seitdem wir uns zuletzt gesehen hatten.

»Im Herbst mache ich Praxissemester«, sagte ich. »Ich konnte fünf Schulen angeben, an die ich gerne gehen würde. Eine ist auch beim Chlodwigplatz.«

Romy seufzte. »Willst du wirklich zurück in die Schule?«, fragte sie. Ihr Blick erschien mir wie ein Netz, das sie auswarf, um mich einzufangen.

»Dafür studiere ich ja Lehramt«, sagte ich.

»Mit deinen Fächern könntest du auch was anderes machen.«

Ich kippte meinen Wein in einem Schluck herunter, dann schob ich mir eine Handvoll saure Würmer in den Mund. Natürlich wusste ich, dass einige Deutsch und Geschichte ohne Lehramt studierten, wir saßen ja in denselben Vorlesungen. Ich hatte mich trotzdem für etwas anderes entschieden.

»Journalistin zum Beispiel«, sagte Romy noch. Auf dem Holzsteg hatte sie einen Stein gefunden, klein und flach. Sie wog ihn in der Hand und sagte: »Stelle ich mir cool vor, so nah am Weltgeschehen zu sein.«

Romy holte etwas aus, bevor sie den Stein in den See warf. Er sprang zweimal auf, dann tauchte er unter.

»Begegnet ihr euch eigentlich nie?«, fragte Lotte. In ihren Mundwinkeln saßen noch die Reste der Johannisbeermarmelade.

Wie synchronisiert schüttelten Romy und ich die Köpfe.

»Dabei ist Köln ja ein Dorf«, sagte Romy.

Mir fehlte die Kraft, um ihr zu widersprechen.

Mein Blick blieb an Lotte hängen, ihr Gesicht war ausdruckslos. Hatte sie es sich so vorgestellt, das Wiedersehen, das sie angezettelt hatte?

Im Untergehen zeichnete die Sonne einen rötlichen Streifen zwischen See und Himmel. Die Stille hing wieder zwischen uns, wie ein an drei Enden befestigtes Sonnensegel, das wir zu stramm gespannt hatten.

Irgendwann griff Romy nach dem letzten Fetzen vom Baguette und tauchte ihn in die geschmolzene Schokolade.

»Wir sollten schwimmen gehen«, schlug sie vor.

»Es wird bald dunkel«, sagte ich gleich.

Auch Lotte verzog das Gesicht. »Ich hab zu viel getrunken.«

»Und wo sollen wir uns umziehen?«, fragte ich.

Da war Romy schon aufgestanden und hatte sich ihr T-Shirt über den Kopf gezogen. Mit nacktem Oberkörper stand sie da, das T-Shirt ließ sie achtlos auf den Holzsteg fallen. Als Nächstes stieg sie aus ihren Jeans.

»Mir ist das Wasser zu kalt«, sagte Lotte noch.

Romy zuckte mit den Schultern. Sie trug eine schwarz-weiß gestreifte Unterhose, eine dieser Baumwollunterhosen, die ich schon in der Schulzeit nur zum Schlafen und an den Tagen ohne Sportunterricht getragen hatte.

Dann ging sie dorthin, wo das Wasser auf den Kies traf, anschließend weiter. Vom Steg aus beobachtete ich ihren ersten Schwimmzug, wie sie die Hände ins Wasser streckte und dann öffnete. Auf ihren Oberarmen zeichneten sich die Muskeln ab. Ich blickte an mir hinunter, meine Shorts, meine Turnschuhe. Ich hätte sie ausziehen und Romy folgen können. Ich stellte mir vor, wie es wäre, unsere Körper schwerelos im Wasser, die Wärme von Romys Rücken an meinem Bauch, meine Arme von hinten um ihre Hüfte geschlungen, wie früher.

Als Romy sich von uns entfernte, wurden ihre Umrisse im See jedoch schwammig. Am liebsten hätte ich nach ihr gegriffen und sie wieder an Land gezogen. Romy war furchtlos, das hatte ich schon immer gewusst. In der Dämmerung traute ich mich aber nicht ins Wasser, außerdem wollte ich Lotte nicht allein lassen.

Von der Seite schaute ich sie an. Auf Lottes Lippen klebte noch der Zucker der sauren Würmer. Auf einmal erinnerte ich mich wieder an die vielen Fragen, die ich mir am Morgen erst für sie zurechtgelegt hatte. Ohne Romy traute ich mich aber nicht, sie zu stellen.

Dann verlor ich Romy aus dem Blick.

»Siehst du sie noch?«, fragte ich.

Lotte deutete stumm auf einen Punkt im Baggersee.

Ich kniff die Augen zusammen. »Das ist eine Boje«, sagte ich dann nervös, »die bewegt sich nicht.«

Ich stellte mir vor, wie ich panisch zur Landstraße lief, ein Busfahrer einen Notruf absetzte, Autos mit Sirenen den Waldweg herunter zur Badebucht rollten. Ich würde zwei Polizistinnen, die mit Blaulicht gekommen waren, erklären, was geschehen war. Sie würden einen Taucher rufen, um den Baggersee abzusuchen, dann einen Helikopter, um zwischen den Bäumen am Ufer Ausschau zu halten. Spürhunde würden den Wald durchkämpfen. Sie alle würden kommen, nur um Romy zu suchen.

»Wie lange warten wir, bevor wir Hilfe holen?«, fragte ich.

Lotte zog sich die Sneaker aus und die Socken von den Füßen. Vorsichtig steckte sie die Zehen ins Wasser. Dann schrak sie vor der Kälte zurück.

»Romy braucht keine Hilfe«, sagte Lotte.

Am liebsten hätte ich sie in den Baggersee geschubst. Ich sah es schon vor mir, Lotte, wie sie mit den Armen ruderte, bevor sie untertauchte.

»Wenn Romy etwas passiert«, sagte ich, »sind wir schuld.«

»Sie ist rausgeschwommen«, sagte Lotte, »nicht wir.«

»Ich mache mir aber Sorgen!«

Lotte stand auf. Neben mir auf dem Holzsteg blieben nur ihre Turnschuhe zurück. Die schwarzen Sneaker sahen aus wie für Kinderfüße gemacht. Sie waren das Einzige an Lotte, das nicht bunt war, fiel mir jetzt auf.

»Das ist doch genau, was Romy will«, sagte sie.

Ich wandte mich zu Lotte um. Mit dem Zeigefinger strich sie die Schokoladenreste von der Silberfolie. Dann zerknüllte sie die Verpackung und steckte sie in ihren Jutebeutel.

»Gehst du einfach?«, fragte ich entsetzt.

»Ich warte doch jetzt nicht hier«, sagte Lotte.

Sie schob sich eine Haarsträhne hinters Ohr und ich musste an den strengen rostroten Dutt denken, den sie früher immer getragen hatte, an die vielen Spangen an den Schläfen der siebzehnjährigen Lotte. An ihr hätte ich mir damals weder die geblümete Stoffhose noch die Schrauben hinter der Stirn vorstellen können.

»Du hast doch gar kein Auto dabei«, sagte ich.

»Hier gibt's vielleicht keine Straßenbahn, aber ja trotzdem Busse«, erwiderte Lotte.

Dann hängte sie sich den Jutebeutel über die Schulter und kletterte den Weg zur Landstraße hoch.

Hatte sie mich auch angesehen und geglaubt, mein früheres Ich vor sich zu haben, die siebzehnjährige Sophie, auf der Nase die braune Hornbrille, an den Schläfen die Pickelmale?

Ich blieb auf dem Holzsteg sitzen, auf dem See vor mir keine Romy weit und breit. Auch die Boje bewegte sich nicht. Sie war reglos wie der Felsen, der einige Meter neben ihr aus dem Wasser ragte, künstlich angelegt, damit die Kinder von ihm in den See springen konnten.

Was aber, wenn Romy wirklich etwas zugestoßen war? Meine letzte Erinnerung an sie durfte nicht der Nachmittag am Baggersee sein, ihre Geschichten vom gemeinsamen Lernen fürs Staatsexamen, von der leer stehenden Wohnung über der Kaffeerösterei und von dem Freund, dessen Namen ich nicht einmal kannte, ihre dünnen Finger, von denen Romy die geschmolzene Schokolade geleckelt hatte, ihr kahl rasierter Kopf und der Schmetterling zwischen ihren Schlüsselbeinen.

Ich rappelte mich auf. Den Wein und das Essen ließ ich auf dem Holzsteg zurück, meine Umhängetasche nahm ich mit.

Auf allen vieren kroch ich die Böschung zur Landstraße hoch, Brennnesseln brannten sich in die Haut an meinen Knöcheln. Oben angekommen war Lotte nirgends zu sehen.

Da bog ein silberner Bulli um die Kurve. Ich sprang auf die Straße. Abrupt kam das Auto zum Stehen. Hinter dem Lenkrad saß eine junge Frau. Sie sah zu klein auf dem Fahrersitz aus, wie eine Teenagerin, die ausgerissen war. Auf der Rückbank waren zwei Kinder in Sitzschalen.

Die Frau fuhr das Fenster herunter, sie war bleich im Gesicht. »Was fällt dir –«

»Ich brauche Hilfe, meine Freundin ist im Bagger–«

»Wann hast du deine Freundin denn zuletzt gesehen?«

Die Frau klammerte sich am Lenkrad fest.

»Vor einer halben Stunde vielleicht.«

»Und wohin ist sie geschwommen?«

Ich zeigte aufs Wasser, da tauchte Romy auf.

Als sie sich an Land zog, hatte sie es bis zum anderen Ufer geschafft. Romy kroch in das Schilf. Sie legte ihre Hände auf die Steine, dann tauchte mit einem Ruck ihr Oberkörper auf, anschließend die Beine. Romy war elegant wie eine Meerjungfrau und ich zu weit entfernt, als dass ich hätte erkennen können, ob sie vor Kälte und Anstrengung schlotterte, zu weit, als dass ich hätte sehen können, ob sich die Muskeln noch einmal auf ihren Oberarmen abzeichneten. Aus der Ferne waren sie dünn wie Streichhölzer.

»Wie soll sie denn jetzt zurückkommen?«, rief ich aus.

Das jüngere der beiden Kinder im Bulli begann lautstark zu weinen.

»Es gibt doch einen Fußweg«, sagte die Frau hinter dem Lenkrad.

»Sie hat doch gar nichts an!«

Da lief Romy schon. Barfuß eilte sie über den Trampelpfad am Ufer.

»I-Ich glaube, es hat sich erledigt«, stammelte ich.

Die Frau im Bulli wandte sich zur Rückbank und strich dem noch weinenden Kind über die Beine. Dann fuhr sie das Fenster wieder hoch.

Romy tauchte in den Wald ein, immer dort, wo er dem Baggersee näher war als die ausgetretenen Pfade. Sie verschwand aus meinem Blickfeld, ich hielt den Atem an. Dann aber trat sie wieder aus dem Wald heraus, blieb nah am Wasser, und als der Wald endete, lief sie über die Landstraße, vorbei an Autos und Wohnwagen, die ihr entgegenkamen. Romy trug nur ihre Unterhose, die Arme hatte sie vor der Brust gekreuzt. Romys nackte Füße auf Asphalt, Romys nackte Füße auf Gras, Romys nackte Füße liefen immer weiter.

Als sie aus dem Dickicht trat, saß ich wieder auf dem Steg, eingefroren wie eine Sims-Figur, die sich nur bewegen darf, wenn jemand da ist, um mit ihr zu spielen. Inzwischen wurde es dunkel, über dem Holzsteg schwirrten die Mücken. Die einsame Boje schien geisterhaft auf der Wasseroberfläche zu schaukeln und die Baumkronen verschwammen ineinander wie zu einem Wall, der sich um den Baggersee legte.

Romy lachte, schrill und frei, ein Lachen, das die Oktaven hinaufkletterte und sein eigenes Echo mitbrachte. Sie hielt die Arme noch immer vor der Brust gekreuzt, aus ihren Haaren tropfte das Seewasser.

»Hab nicht gedacht, dass ich es schaffen könnte«, sagte sie, als sie mich sah. Dann holte sie ein Handtuch aus ihrem Rucksack. »Wo ist Lotte?«

Ich zog die Beine an. »Die musste los«, log ich.

Romy hielt inne. »Sie nimmt es mir noch übel«, sagte sie, dann wickelte sie sich das Handtuch um. »Ich hab mich jahrelang nicht bei ihr gemeldet.«

Bei mir hast du dich auch nicht gemeldet, dachte ich stumm.

Romy setzte sich neben mich auf den Steg. »Ich ertrage es nicht, Lotte so zu sehen«, sagte sie.

Die Beine tauchte sie wieder ins Wasser. Ihre Unterschenkel waren unrasiert, der Lack auf ihren Zehennägeln rot. Romy blickte auf den Baggersee, der auch nicht anders ausgesehen hatte, als sie noch im Wasser gewesen war, die einsame Boje, die Bäume am Ufer. Das Kribbeln in meinem Bauch schien mit jeder Sekunde mehr zu werden.

»Dann sind wir ja wieder zu zweit«, sagte Romy schließlich.

Meine Nackenhaare stellten sich auf. Romy legte den Kopf zur Seite, er rutschte auf meine Schulter. Aus den Stacheln auf ihrem Kopf tropfte das Seewasser auf mein T-Shirt. Sie legte eine Hand auf meinen Oberschenkel, die Innenfläche fühlte sich glitschig auf meinem Körper an.

»Ich wollte schon Hilfe holen«, sagte ich, mein Hals wie zugeschnürt.

»Hilfe für wen?«, fragte Romy.

»Für dich. Ich dachte, ich sehe dich nie wieder.«

Romy wich von mir ab wie von jemandem, der eine ansteckende Krankheit hatte, Krätze oder Eiterflechte. Ich bereute meine Worte gleich.

»Ich war doch bloß schwimmen«, sagte sie.

»Du hast uns allein gelassen«, entgegnete ich.

Für einen Moment war nur das Surren der Mücken über dem See zu hören. Dann griff Romy nach ihrem Wanderrucksack und zog ihn näher zu sich.

»Ich hab was für dich«, sagte sie und öffnete die Schnalle.

Mach die Augen zu, hörte ich die gerade erst achtzehnjährige Romy in meinem Kopf sagen. Ich wollte gehorchen, da legte sie mir schon eine blaue Tupperdose in den Schoß.

»Falsche Farbe«, sagte ich bloß.

Die Dose war prall gefüllt mit den Cashewkernen, die wir früher in den Nussmischungen immer zuerst gegessen hatten. Ich griff hinein. Romy streckte die Zunge raus, platzierte einen Kern darauf und schielte zu ihm hinunter. Ich blinzelte und sah Romy vor mir, gerade achtzehn, auf dem fleckigen Teppich in ihrem früheren Kinderzimmer, Romy, vier Jahre später, auf dem Holzsteg am Baggersee, Romy, die den Kopf in den Nacken legte, bis der Cashewkern hinabrollte. Ich blinzelte und sah Romy. Ihre Mundwinkel zuckten verräterisch, dann gluckste sie.

Ihr Lachen war ansteckend, ich griff wieder in die Dose.

»Kannst du fangen?«, fragte ich.

»Kannst du werfen?«, gab Romy zurück.

Sie kniete jetzt auf dem Holzsteg. Ich warf einen Cashewkern, er war besonders länglich. Romy reckte den Kopf, sie verfehlte ihn nur knapp. Im Wasser ging der Kern gleich unter. Vor Lachen hielten wir uns die Bäuche. Obwohl Romy sich auf den Steg warf, gelang es ihr auch nicht, den nächsten Kern zu fangen.

Da verlor ich das Gleichgewicht.

Ich griff nach Romys Unterschenkel, beinahe wäre ich im Baggersee gelandet. Mein Lachen verstarb. Noch wankend

setzte ich mich auf, bis ich kerzengerade im Schneidersitz dasaß, so, wie Lotte und ich Romy zuvor auf dem Steg vorgefunden hatten.

Die Tränen in meinen Augen zeichneten ihr Gesicht weich.

»Warum hast du uns überhaupt geschrieben?«, fragte ich.

Über Romys Gesicht legte sich ein Schatten, düster, wie damals die Rußpartikel auf ihren Wangen.

»Ich wollte wissen, ob es Lotte gut geht«, sagte sie.

Mein Mund war jetzt trocken. »Ihr Unfall ist doch schon so lange her«, brachte ich hervor.

»Hast du die Schrauben in ihrem Kopf gesehen?«

Ich zuckte zusammen, natürlich hatte ich sie gesehen.

Meine Hand erschlaffte, ein Cashewkern kullerte auf den Holzsteg und von dort aus ins Wasser. Plötzlich fühlte ich mich so schwer, als könne der Baggersee auch mich jeden Moment in die Tiefe ziehen.

»Warum bin ich dann hier?«, fragte ich.

Romy kniff die Lippen zusammen, sie formten eine schmale Linie. »Du solltest dich auch fragen, wie es Lotte geht«, sagte sie und blickte wieder auf den See heraus.

Mit den Händen fuhr sie sich über die Arme, anschließend über die Unterschenkel, als hätte das Seewasser etwas auf ihrer Haut hinterlassen, das sie von sich streichen musste. Ich wünschte, es wäre so einfach gewesen.

Romy stand auf. Sie ließ das Handtuch zu Boden fallen. Eine Ecke landete im Baggersee und sog sich mit Wasser voll. Romy war nackt, ich schaute instinktiv weg. Dann hörte ich sie in ihrem Wanderrucksack kramen. Sie zog sich die Jeans-

shorts wieder an, das graue Top, schloss die Tupperdose und steckte sie ein. Die Metallbecher kippte sie aus, Weißwein tropfte ins Wasser. Romy griff nach ihrem Handtuch und stopfte es mit den Bechern in ihren Rucksack, am Saum klebten noch die Algen und Blätter aus dem See. Sie setzte sich den Rucksack auf, dann schaute sie zu mir herunter.

»In dem Haus wohnen wieder Menschen«, sagte sie.

Mein Kopf schoss hoch, in der Dämmerung war Romys Gesicht wie ausgebleicht.

»Ich bin hingefahren«, sagte sie, »als die Umzugsfirma gerade da war. Sie haben etwas gefunden, im Keller.«

Ich schnappte nach Luft. »Was haben sie gefunden?«

»Keine Ahnung, aber sie haben die Polizei gerufen.«

Panisch blickte ich mich um, die Boje im Wasser, der Wald. Beinahe glaubte ich, die Bäume am Ufer beschatteten uns. Ganz sicher klebten kleine Wanzen an den Stämmen und unter dem Holzsteg, bereit, ein Geständnis aufzuzeichnen. Ich zitterte am ganzen Körper.

»Haben sie etwas von uns gefunden?«, flüsterte ich.

»Das weiß ich nicht«, sagte Romy bloß.

Dann ließ sie mich allein zurück.

Noch immer zitternd blieb ich sitzen, wo zuvor Romys Badetuch gelegen hatte, in dessen Saum die fauligen Blätter und die modernden Algen kleben geblieben waren, all das Unausgesprochene, das zwischen Romy und mir waberte.

In der Nacht träumte ich von Romy, wie sie in der Dämmerung Runde um Runde um den Baggersee lief. Schweißgebadet wachte ich auf. Am Handy versuchte ich auf Maps das Haus zu finden, in dem jetzt angeblich wieder Menschen wohnten. Immer wieder zoomte ich heran, verglich die Häuserreihen und

die Bürgersteige in der Kölner Innenstadt. Sie sahen alle gleich aus, zwischen ihnen verlor ich die Orientierung.

Dann scrollte ich durch meine Fotos, jetzt auf der Suche nach Romy. Bis zur Schulzeit reichten meine Bilder jedoch nicht zurück. Ich öffnete Instagram. Dort schien Romy noch immer in Lappland zu sein. Seit ihrer Reise im Sommer nach dem Abi hatte sie nichts mehr gepostet. Ich öffnete das erste Bild, Romy neben einem Husky im Wald, das nächste, Romys mit weißlichen Blasen übersäte Handflächen, das nächste, ein Setzling, den Romy aus einem Tontopf nahm. Aus dem zarten Pflänzchen würde eine Kiefer wachsen, stand in der Caption.

Am Morgen lag mein Handy noch neben mir auf dem Kopfkissen. Ich hatte eine neue Nachricht von Lotte, ob sie sich das freie WG-Zimmer mal anschauen könne.

Unmöglich konnte ich sie auch nur einen einzigen Tag in der Wohnung ertragen. Im Fiat zwischen den Kuhwiesen hatte ich ihr ja nicht einmal in die Augen schauen können.

In meinem Kopf aber hörte ich Romys eiserne Stimme: *Du solltest dich auch fragen, wie es Lotte geht.*

Gegen sie war ich machtlos.